

Jenseits der Grußworte

Der christlich-muslimische Dialog als kirchliche Aufgabe

Jedes Jahr am Nationalfeiertag laden die Moscheegemeinden jedweder Couleur in vielen deutschen Städten zur Begegnung: Der 3. Oktober ist seit 1997 auch bekannt als T.O.M., als „Tag der offenen Moschee“.

Vielseitig sind die Angebote zur Begegnung und Information, wie sich z.B. im letzten Jahr erneut unter der Überschrift „Menschen machen Heimat/en“ zeigte; groß ist stets der Zuspruch der Öffentlichkeit, den die jeweiligen Veranstaltungen finden. Das gesamtgesellschaftliche Interesse am Islam ist stark und höchst unterschiedlich motiviert, muslimische Vereine, Gruppierungen und Akteur/-innen reagieren vielfach sehr aktiv darauf. Doch welche spezifische Rolle kann in derartigen „Dialog“-Zusammenhängen den christlichen Kirchen zukommen? Und warum überhaupt sollten Christinnen und Christen die Begegnung mit muslimischen Gläubigen suchen?

Hürden und Hindernisse: Dialogskepsis und islamfeindliche Stimmung

Nahezu jede islambezogene Debatte in Deutschland ist in diesen Tagen hoch aufgeladen: Polarisierende Positionen dominieren

die gesellschaftlichen Diskurse. Immer alltäglicher werden stereotype, islamfeindlich motivierte Zuweisungen, die vermeintlich „faktenbasiert“ darüber aufklären „wie der Islam wirklich ist“. Diese Vorbehalte und das stete Bemühen, sich kritisch vom Islam abzugrenzen und ihn als die „ganz andere“ Religion zu konturieren, finden sich durchaus auch in kirchlichen Kontexten. Hier wird insbesondere eine Angst vor dem angeblich so „bekenntnisstarken“ Islam häufig thematisiert. Dabei entspricht die Annahme eines sich im Aufwind befindlichen Islam kaum den vielmehr krisenhaften Entwicklungen innerhalb der vielgestaltigen islamischen Communitys. Dennoch wirken die skizzierten religionskulturellen Verschiebungen, wie sie in den öffentlichen Debatten zu beobachten sind, hinderlich auf die verschiedenen Dimensionen des christlich-muslimischen Dialogs ein, wie er sich in den Pfarreien, Verbänden, kirchlichen Arbeitskreisen und Akademien verortet findet. So berichten auch diözesane Islambeauftragte häufig da-



Anja Middelbeck-Varwick, Dr. phil. habil. theol., lehrt seit Oktober 2019 Religionstheologie und Religionswissenschaft am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zuvor war sie Professorin für Katholische Theologie an der Europa-Universität Flensburg und Juniorprofessorin für Systematische Theologie am Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin.



„Die Annahme eines sich im Aufwind befindlichen Islam entspricht kaum den vielmehr krisenhaften Entwicklungen innerhalb der vielgestaltigen islamischen Communitys. Dennoch wirken die skizzierten religionskulturellen Verschiebungen, wie sie in den öffentlichen Debatten zu beobachten sind, hinderlich auf die verschiedenen Dimensionen des christlich-muslimischen Dialogs ein, wie er sich in den Pfarreien, Verbänden, kirchlichen Arbeitskreisen und Akademien verortet findet.“

Anja Middelbeck-Varwick

von, wie sie eindringlich gemahnt werden, nur nicht zu „naiv“, blauäugig“ und „unkritisch“ mit muslimischen Institutionen, Personen oder Glaubenssätzen umzugehen. Es herrscht Dialogskepsis.

Dies erstaunt einerseits, ist doch dieser Dialog seit vielen Jahrzehnten in Pastoral und Theologie etabliert und hat einen immensen Progress zu verzeichnen. Jenseits der religionskundlichen Erstvermittlung und nur sehr punktuellen interreligiösen Begegnung, wie sie z. B. im oben skizzierten Format des T.O.M. geschieht, bestehen doch längst auch gewachsene Strukturen des Dialogs einschließlich ihrer weiterreichenden Beziehungen und Inhalte. Doch in Zeiten, in denen das vormalige Idealbild einer multikulturellen Gesellschaft mehr und mehr zum bedrohlichen Szenario gerät, kann das im Dialog Erreichte nur schwer Aufmerksamkeit erzielen. Und andererseits verwundert es angesichts der Faktizität zahlreicher gewaltvoller terroristischer Anschläge islamistischer Gruppen weltweit doch wenig, wie aufgela-den die religionspolitische Stimmung ist.

Kirchliche Kursbestimmung: Mehr Dialog und hohe Wert- schätzung des Islam

Inmitten all dessen ist eine klare kirchliche Haltung wichtig. In aller Deutlichkeit äußerte Bischof Dr. Georg Bätzing, der Vorsitzende der Unterkommission für Interreligiösen Dialog im Herbst 2017: „Der interreligiöse Dialog der katholischen Kirche mit dem Islam steht heute unter wachsendem Rechtfertigungsdruck. [...] War die Kirche naiv, als sie in *Nostra aetate* die verbindenden Glaubensinhalte von Islam und Christentum herausstellte und sich zum Dialog bekannte? Seien Sie gewiss: Die Kirche wird sich von solchen Fragen und dem dahinterstehenden Mei-

nungsklima nicht von ihrem Weg abbringen lassen. [...] Gerade angesichts der heutigen Spannungen brauchen wir nicht weniger, sondern mehr Dialog. Nur so nämlich kann erreicht werden, dass beide Religionen nicht Teil der internationalen Probleme sind, sondern Teil von deren Lösung.“ Bätzing hält damit klar am Kurs der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra aetate“ (NA) des Zweiten Vatikanischen Konzils fest, deren dritter Artikel zu Recht bis heute als Magna Charta des christlich-muslimischen Gespräches gilt. Mit NA 3 sollten bewusst die Gemeinsamkeiten mit dem muslimischen Glauben betont werden. Paradigmatisch zeigt schon der Beginn der Erklärung eine klare religions-theologische Kursbestimmung an, wenn es dort heißt, dass die Kirche den Muslimen mit „Wertschätzung“, ja mit „Hochachtung“, begegnet. Entsprechend muss auch jede gegenwärtige katholische Islamtheologie in der Spur des Konzils zu einer fundierten (Neu-)Bewertung islamischer Glaubensinhalte beitragen. Es gilt, eine von Feindschaft belastete Beziehungsgeschichte zu verwandeln und einer überkommenen, generellen dogmatischen Geringschätzung des Islam entgegenzuwirken. Denn wenn sinnvollerweise nichts anderes angenommen werden kann, als dass es der eine und alleinige Gott ist, den Christen und Muslime bekennen (LG 16), so verpflichtet dies die Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi zum offenen Gespräch, zu einer lernbereiten Haltung, zur gemeinsamen Suche und zur freundschaftlichen Weggemeinschaft.

„Wenn sinnvollerweise nichts anderes angenommen werden kann, als dass es der eine und alleinige Gott ist, den Christen und Muslime bekennen (LG 16), so verpflichtet dies die Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi zum offenen Gespräch, zu einer lernbereiten Haltung, zur gemeinsamen Suche und zur freundschaftlichen Weggemeinschaft.“

Anja Middelbeck-Varwick

in sehr eigenen Weisen – deutlich an Konturen gewonnen. Eine neue Akzentuierung und Stabilisierung fanden die katholisch-muslimischen Beziehungen mit Papst Franziskus, z.B. durch die bemerkenswerte Unterzeichnung des gemeinsamen Dokuments „Über die Geschwisterlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“ mit Großimam al-Tayyeb in Abu Dhabi im Februar 2019.

Veränderungen in der christlich-muslimischen Dialoglandschaft in Deutschland

Im deutschen Kontext hat es in den vergangenen Jahren zahlreiche nennenswerte Entwicklungen gegeben, die die allgemeine, kirchliche und theologische Dialoglandschaft verändert haben. Hierzu ein Streiflicht:

- Zur Ausdifferenzierung der Diskurse im Feld der christlich-muslimischen Beziehungen trug wesentlich die Einrichtung von sechs Instituten für islami-

sche Theologie seit 2011 bei. Sie vollzieht sich durch die Ausbildung islamischer Religionslehrer/-innen und die Einführung dieses Unterrichtsfaches sowie durch die Weiterentwicklung des fachwissenschaftlichen Diskurses in Graduiertenschulen, Forschungsprojekten und Publikationen. Schon seit 15 Jahren liefert darüber hinaus das bundesweite Theologische Forum Christentum-Islam in Stuttgart wichtige Anstöße für die interreligiöse Debatte. Eine immense Weiterentwicklung des Themengebietes im deutschsprachigen Raum ist in vollem Gang.

- Auch jenseits der universitären Theologie ist in jüngster Zeit das Feld der muslimischen Akteurinnen und Akteure in Deutschland deutlich pluriformer geworden. Entsprechend entwickelten sich erfolgreich auch neue muslimische Dialog-Formate von Gewicht, wie z. B. die in Köln angesiedelte der Alhambra-Gesellschaft oder das fachwissenschaftlich fundierte Themenportal „Qantara.de“. Infolge der Einrichtung

der Deutschen Islamkonferenz (DIK) wurde seitens der großen muslimischen Verbände 2007 eine von der DIK unabhängige Einrichtung geschaffen: Der Koordinationsrat der Muslime, der zwar bisher noch nicht die angestrebte Relevanz gewinnen konnte, aber gleichwohl seine Strukturen kontinuierlich ausformt.

- Für die Dialogpraxis stellt derzeit die überaus angespannte politische Situation innerhalb der großen türkischstämmigen muslimischen Gemeinschaft ein Problem dar. Die Lagerbildungen sind vor allem zwischen den Moscheen der DITIB und den Einrichtungen der Hizmet-Bewegung (Gülen) auszumachen. Da vor allem die DITIB als langjähriger verlässlicher Partner in vielen lokalen Dialogprojekten involviert ist, stehen diese nun vielerorts auf dem Prüfstein.
- Eine besondere öffentliche Aufmerksamkeit erhält aktuell die Frage nach der akademischen Ausbildung von Imamen, wie sich zuletzt bei der Bekanntgabe einer geplanten neuen Ausbildungsstätte der DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) e. V. in der Eifel oder auch bei der Diskussion um die Deutschkenntnisse ausländischer Geistlicher (Imame wie Priester) zeigte.
- Zu zahlreichen Diskussionen hat vor drei Jahren die viel beachtete Gründung der Ibn Rusd-Goethe-Moschee in Berlin geführt, die für sich (allein) beanspruchte „einen progressiven, zeitgemäßen Islam, welcher mit Demokratie und Menschenrechten vereinbar ist“, zu vertreten. Dies wirkte provozierend auf die etablierten Verbände. Zugleich zeigte die diesbezügliche Debatte einmal mehr,

wie problematisch einseitige Zuschreibungen von „konservativ“ und „liberal“ sein können, wenn sie die innere Komplexität und Vielfalt größerer Verbände oder Moscheegemeinden verdecken. So wurde in ihr beispielsweise oft übersehen, dass der „Liberal-islamische Bund e. V.“ (LIB) mit seinen vielen Großstadtgemeinden seit langem besteht, der das Kennzeichen „liberal“ nicht nur im Namen führt, sondern auch der Sache nach überzeugend vertritt.

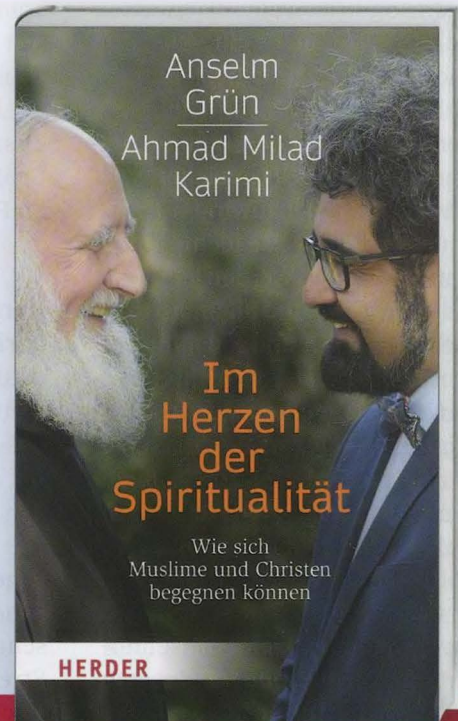
- Ein Gradmesser des zunehmenden Interesses an Informationen über den Islam im kirchlichen Bereich ist auch die stark nachgefragte Arbeit der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle e. V. (CIBEDO) der Deutschen Bischofskonferenz in Frankfurt. Diözesane Fort- und Weiterbildungen zum Thema

Schätze der Spiritualität beider Religionen

»Dieses lesenswerte Buch leistet im Dialog zweier gelehrter Vertreter ihres Glaubens einen lehrreichen Beitrag dazu. Ohne Fremdheit zu leugnen, aber voll gegenseitigem Respekt, wechselseitiger Anerkennung und mit dem erkennbaren Wunsch, einander anzunähern.«

(Dr. Wolfgang Schäuble, Präsident des Deutschen Bundestags)

288 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
 € 20,00 (D) / € 20,60 (A) / SFr 27.90
 ISBN 978-3-451-03131-1



HERDER

Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
 oder unter www.herder.de



بابا السلام في مصر السلام POPE OF PEACE IN EGYPT OF PEACE

„Islam“ für christliche Religionslehrer/-innen, pastorale Mitarbeiter/-innen und Priester stellen zudem einen wachsenden Sektor dar.

- Generell kann notiert werden, dass das Einbringen und Einbeziehen islamischer Perspektiven inzwischen z.B. an Kitas, Schulen und Universitäten selbstverständlich(er) geworden ist. Zudem gibt es in zahlreichen Bereichen der Seelsorge, wie z.B. Krankenhaus-, Gefängnis-, Militär-, Notfall- und Telefonseelsorge, inzwischen gute interreligiöse Kooperationen oder sich ausformende parallele islamische Strukturen.
- Ein sehr konkretes Beispiel für Entwicklung von Dialogbeziehungen vor Ort ist die immer stärkere Etablierung einer „neuen deutschen Iftarkultur“: Der muslimische Fastenmonat wird in besonderer Weise von den Moscheegemeinden für Begegnungen genutzt, die Einladungen zum Fastenbrechen (iftar) werden zahlreicher und selbstverständlicher: War das allabendliche Fastenbrechen in früherer Zeit eine „rein“ muslimische Angelegenheit, so verändert sich dies. Nicht nur Musliminnen und Muslime laden zunehmend in ihren Kontexten zum Iftar, auch öffentliche oder

kirchliche Einrichtungen schaffen hier eine für Deutschland neue (inter-)religiöse Praxis.

Die genannten Beispiele können nur indizieren, welche höchst spannungs- wie verheißungsvollen Dynamiken das Feld der christlich-muslimischen Beziehungen derzeit bestimmen. Deutlich geworden dürfte dennoch sein, dass der Dialog zum einen institutionalisierte Formen benötigt, zum anderen aber nur dann lebendig wird, wenn er jenseits der Grußworte von engagierten Gruppen, jeweiligen Begegnungsformen und individuellen Freundschaften getragen wird.

Plädoyer für einen „Extremismus der Nächstenliebe“ (Papst Franziskus)

Abschließend mag orientierend sein, dass muslimische Gläubige Jesus in besonderer Weise als Prophet des Friedens sehen. Auch mit Blick auf das Evangelium ist angesichts der vielen konfliktiven Herausforderungen der vornehmlich aus den eigenen Reihen erhobene Vorwurf, christliche Dialogtreibende besäßen eine allzu irenische Haltung, de facto eine Auszeichnung. Entsprechend sei daran erinnert, dass beim Besuch des Papstes in Ägypten im April 2017 in ganz Kairo auf Plakaten Franziskus' Bild mit

Zum achthundertsten Jahrestag des Treffens zwischen dem heiligen Franz von Assisi und Sultan al-Malik al-Kamil besuchte Papst Franziskus im vergangenen Jahr 2019 die Arabische Halbinsel und warb für den Frieden: „Krieg schafft nichts als Elend, Waffen nichts als Tod! Die Brüderlichkeit aller Menschen verlangt von uns als Vertreter der Religionen die Verpflichtung, jegliche Form der Billigung des Wortes Krieg zurückzuweisen.“

dem Motto der Reise „Der Papst des Friedens im Ägypten des Friedens“ (baba al-salām fi miṣr al-salām) plakatiert war. Franziskus betonte hier, der einzige Extremismus, der Gläubigen erlaubt sei, sei der „Extremismus der Nächstenliebe“.

Mit Blick auf den deutschen Kontext heißt dies: Es gibt keine Alternative zum Dialog der Religionen untereinander und keine Alternative zum Dialog der Religionsgemeinschaften mit der Gesamtgesellschaft. Nur dialogisch können notwendige Aushandlungsprozesse stattfinden. Der christlich-muslimische Dialog ist daher in all seinen Facetten in diesen Tagen eine der vordringlichsten Aufgaben der christlichen Kirchen und Moscheegemeinden und er ist zugleich politischer denn je.

